

Der Kampf, gehört zu werden

Gertrud Rehm soll als junge Ordensschwester von einem Oblaten-Pater missbraucht worden sein / Bischof Gerber von Reaktion des Ordens „irritiert“

Von unserem Redaktionsmitglied
DANIELA PETERSEN

HILTRUP/HÜNFELD

Die Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche konzentrierte sich lange auf Opfer, die meist männlich und minderjährig waren. Kaum im Blick waren Ordensschwester, die ebenfalls Opfer von Machtmissbrauch und sexueller Gewalt innerhalb kirchlicher Strukturen wurden.

Als Gertrud Rehm im Interview den Missbrauch eines Oblaten-Paters an ihr schildert, weiß sie, dass sie diesen Artikel nicht mehr lesen wird. Die 74-Jährige hat sich entschieden, aus dem Leben zu scheiden. Ein assistierter Suizid über die Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben scheint der einzige für sie vorstellbare Ausweg zu sein. Es ist der Schlusspunkt eines Lebens, das vom Gefühl, allein gelassen zu sein, von Gram und dem Kampf geprägt war, dass ihr Leid gesehen wird und dass das, was ihr widerfahren ist, überhaupt als Unrecht anerkannt wird. Denn als sich ihr Leben in den 1970er, 1980er Jahren nach ihren Schilderungen grausam wendete, war sie Novizin bei den Hiltruper Missionsschwestern und Anfang 20.

Dass auch erwachsene Frauen im Kontext der Kirche von sexuellem und spirituellem Missbrauch betroffen sein können, fand lange wenig Beachtung. Zu stark war das Narrativ, dass man als Erwachsener sich ja anders zur Wehr setzen kann als ein Kind. Doch Gertrud Rehm sagt über den Hünfelder Oblaten-Pater, der in dem Frauenorden als Exerzitien-Leiter tätig war: „Er war mir überlegen und in einer Machtposition. Ich als junge Ordensfrau hatte gelernt, den Oberen absoluten Gehorsam zu leisten. Das hat er ausge-

nutzt und mich nach und nach immer stärker an sich gebunden – wie eine Spinne, die ihre Beute im Netz hat.“

Er habe sie körperlich und seelisch missbraucht und die Taten als „besonderes Geschenk Gottes“, als „Gnade“, mit der sie heilen könne, erklärt, berichtet sie. Von diesem „Geheimnis“ dürfe sie niemandem erzählen. 1988 trat sie aus dem Orden aus und fing eine Stelle als Altenpflegerin an. Sie lernte einen Mann kennen, doch die Ehe zerbrach im Sommer 2000. Auch zu dem Zeitpunkt sei es zu Treffen mit dem Pater gekommen.

Den mutmaßlichen Täter kann man nicht mehr befragen: 2011 ist er verstorben. Als die Bistümer anfangen, die Missbrauchsfälle in ihren Bereichen zu untersuchen, meldete sich Rehm beim Bistum Münster, das ihr eine Therapie zahlte. Von den Hiltruper Missionsschwestern erhielt sie eine Zahlung in Höhe von 20.000 Euro. Auf Nachfrage erklärt Schwester Mechthild Schnieder, Provinzoberin der Missionsschwestern vom heiligen Herzen Jesu, dass diese Zahlung jedoch nicht als „Aner-

Zahlung in Höhe von 20 000 Euro

kennung des Leids“ gewertet werden könne: „Die Zahlung steht in keiner Weise im Zusammenhang mit dem Missbrauch durch den von ihr genannten Priester. Den Missbrauch erfuhr sie, nachdem sie unsere Gemeinschaft bereits verlassen hatte.“ Und: „Nach heutigem Stand weiß ich um keine weitere Person, die durch den Priester Missbrauch erfahren hätte.“

Die Situation der ehemaligen Mitschwester sei ihr bekannt, aus „persönlichkeits- und datenschutzrechtlichen Gründen“ könne sie dazu allerdings nicht mehr sagen. Man müsse die Schutzrechte der Betroffenen sowie des beschuldigten Priesters wahren.

Ähnlich äußern sich die Hünfelder Oblaten, aus deren Reihen der Beschuldigte kam. Sebastian Veits, der bei den Oblaten für Kommunikation zuständig ist, betont, „dass jede Form von Gewalt gegenüber Minderjährigen und Schutzbefohlenen zu verurteilen“ sei. Es gebe eine Präventionsordnung, in der auch das Vorgehen festgeschrieben sei, wenn der Verdacht eines Missbrauchsfalls aufkomme. Eine solche Information werde sofort der Provinzleitung beziehungsweise der Einrichtungsleitung mitgeteilt und an eine externe Ansprechperson weitergeleitet, die diese Verdachtsfälle in „Rücksprache mit der Provinzleitung“ bearbeite. „Auch im Fall eines

bereits verstorbenen Beschuldigten besteht die Pflicht zur Aufarbeitung des Verdachts und der entsprechenden weiteren Schritte“, sagt Veits und betont: „Für alle Beteiligten geht es um eine Kultur des Hinschauens und des Handelns.“

Diesem Anspruch kämen die Oblaten jedoch nicht nach, sagt Thomas Schüller, Theologe, Kirchenrechtler und Mitglied der Unabhängigen Aufarbeitungskommission für sexualisierte Gewalt in Münster: „Die Oblaten gehören zu den Orden, die sich besonders hartherzig zeigen, wenn es um Missbrauchsfälle geht.“ Vor allem wenn die Betroffenen erwachsene Frauen waren, sei häufig von einvernehmlichem Sex die Rede. „Gewalt an Ordensfrauen und an pastoralen Mitarbeitern war lange ein Tabuthema. Das ändert sich jetzt ein wenig“, sagt Schüller. Ein Grund sei die Veröffentlichung des Buchs „Erzählen als Widerstand“, in dem 23 Frauen von Missbrauch berichten, den sie als Erwachsene im Umfeld der Kirche erfahren haben. Auch Gertrud Rehm hat in dem Buch unter einem Pseudonym ein Kapitel geschrieben und ihr Erlebtes geschildert. Darin schrieb sie, dass sie

womöglich nicht die einzige sei, mit der der Pater ein Verhältnis gehabt habe.

„Die Priester, die wie er durch die Lande zogen, waren meist charismatisch, eine Art Ersatzchristus. Sie zogen von einem Ort zum nächsten und hatten überall ihre Liebschaften“, erklärt Schüller. Und manchmal sei es so gewesen, dass die jungen Frau-

„Orden zeigt sich hartherzig“

en abhängig gemacht und manipuliert wurden, bis es zum Übergriff gekommen sei. „Die Ordensoberen waren weit weg und die Täter kaum zu kontrollieren. Hinzu kam, dass sie durch ihre Tätigkeit dem Orden Geld einbrachten und die meisten Betroffenen aus Scham schwiegen.“ Die Oblaten sind – wie die meisten – ein Orden päpstlichen Rechts und kein Institut diözesanen Rechts. Die Brüder unterstehen unmittelbar dem Heiligen Stuhl und nicht dem Bistum. Betroffene, die von Ordensleu-

ten missbraucht wurden, müssten immer „längere Wege gehen“ als im diözesanen Kontext, um ihr Leid anerkannt zu bekommen, erklärt Schüller. Für die Aufarbeitung der Fälle sind die jeweiligen Orden verantwortlich.

In der Studie zum sexuellen Missbrauch im Bistum Fulda blieb daher die überwiegende Mehrheit der männlichen Ordensangehörigen sowie alle weiblichen Ordensangehörigen unberücksichtigt. Einbezogen wurden lediglich jene Ordensleute, die priesterliche oder vergleichbare Dienste in der Diözese ausübten hatten.

Auch wenn Fuldas Bischof Dr. Michael Gerber in dem Fall also keine kirchenrechtliche Weisungsbefugnis hatte: Nachdem Gertrud Rehm 2020 an ihn herangetreten war, suchte er mehrfach den Kontakt zu den Hünfelder Oblaten, „um die verantwortlichen Akteure der Ordensgemeinschaft zu einem angemessenen Handeln zu bewegen“, wie die Pressestelle des Bistums erklärt. In



Gertrud Rehm bei der Professablegung vor der Provinzoberin und dem beschuldigten Pater.



Gabriele van Stephaudt, Leiterin der Frauenberatungsstelle und Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt in Beckum

Ordensfrauen, die missbraucht wurden, sind oft nicht im Fokus. Warum greift das Argument „Sie war doch volljährig“ zu kurz?

Missbrauch funktioniert über Manipulation. Diese Frauen haben oft eine Gottesehrfurcht und der Priester ist in ihrer Wahrnehmung der Stellvertreter Gottes. Wenn er sagt: „Was wir hier tun ist Ausdruck der Liebe Gottes zu dir“, dann kann nicht mehr von einer Beziehung auf Augenhöhe die Rede sein.

Wie gehen Täter denn vor?

Im Fall von Gertrud Rehm war es so, dass auch psychische Gewalt ausgeübt wurde. Sie wurde erniedrigt, zurückgewiesen, beschämt und beschimpft – bis sie zusammengebrochen ist. Dann hat er sie getröstet. Sie war im Grunde nicht mehr widerstandsfähig und er hat sie dann zu sexuellen Handlungen gezwungen. Das ist auch eine der Kernstrategien beim sexuellen Missbrauch an Kindern.

Solche toxischen Beziehungen gibt es auch außerhalb der Kirche. Was raten Sie Betroffenen?

Man kommt da raus, wenn es auch andere soziale Beziehungen gibt – Freundinnen, Eltern oder Geschwister, die aufzeigen, wenn man isoliert werden soll. Die Täter haben ein feines Gespür, was die Betroffenen hören wollen. Das geht so weit, dass Frauen, die im Frauenhaus Hilfe gesucht haben, wieder zurück zu den Männern gehen. Weil es das Prinzip Hoffnung gibt und das Versprechen, dass sich was ändern wird. Aber leider ist es oft so, dass die Gewalt nur häufiger und heftiger wird. Ich habe in meiner Zeit schon vier Frauen beerdigen müssen. Täter ändern ihr Verhalten nur, wenn sie merken, dass es nicht mehr funktioniert. Es braucht außerdem eine Haltung der Gesellschaft, die null Toleranz zur Gewalt repräsentiert.

LITERATUR

Barbara Haslbeck, Regina Heyder, Ute Leimgruber, Dorothee Sandherr-Klemp (Hg): Erzählen als Widerstand: Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche

chischen Schäden seien auch Schmerzzustände, Allergien und der Hang zur Selbstverletzung aufgetreten. Dass die Oblaten in ihren Augen keine Verantwortung übernommen haben und sie mit dem Erlebten immer wieder auf Unverständnis statt Mitleid stieß, sei wie eine Sekundärtraumatisierung gewesen. „Das hat diese Frau gebrochen.“ Eine Anzeige gegen den Pater hat Rehm nie gestellt. Van Stephaudt erklärt das so: „Als er noch lebte, war der Einfluss auf sie zu groß, er hat ihr permanent eingeredet, dass sie das ja wolle. Und als er gestorben war, war sie lange beschämt.“

Kurz nach Rehms Tod ist ein Offener Brief erschienen, den sie verschicken ließ. Darin heißt es: „Weibliche Betroffene sexualisierter und spiritueller Gewalt werden in der Kirche bis heute deutlich weniger gesehen. Ihre Erfahrungen werden marginalisiert, übergangen oder unsichtbar gemacht – insbesondere dann, wenn sie sich im Kontext geistlicher Abhängigkeiten ereignen (...) Die Frau, um die es hier geht, ist tot. Aber ihre Geschichte ist nicht vorbei. Sie verpflichtet. Zum Hinschauen. Zum Handeln. Zur Veränderung. Und vor allem dazu, dafür zu sorgen, dass kein Mensch mehr den einzigen Ausweg im Tod sehen muss, weil ihm im Leben jede Würde verweigert wurde.“

Tod macht „fassungslos“

wortung zu übernehmen und Betroffenen mit der menschlichen Zuwendung zu begegnen, die sie erwarten dürfen.“

Wie die Folgen sich bei Gertrud Rehm gezeigt haben, beschreibt Gabriele van Stephaudt. Sie ist Leiterin der Frauenberatungsstelle und Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt in Beckum und kannte Rehm seit 15 Jahren. Für den Artikel gab Rehm die Zustimmung, dass van Stephaudt über ihren Fall sprechen darf. „Sie hatte eine komplexe posttraumatische Belastungsstörung und litt unter erlebten Flashbacks. Außerdem entwickelte sie eine Misstrauenshaltung gegenüber Menschen und hatte sich total isoliert. Man kann sich das wie eine große offene Wunde vorstellen, die sich nicht schließen lässt.“ Neben psy-

3 FRAGEN

Ich als junge Ordensfrau hatte gelernt, den Oberen absoluten Gehorsam zu leisten. Das hat er ausgenutzt.

Gertrud Rehm Betroffene